

Christian Sigrist

Amilcar Cabral

Die Bezeichnung »kritisch-engagierter Intellektueller« unterschreitet die Bedeutung des Ingenieurs Amilcar Cabral für die Geschichte der Befreiungsbewegungen. Wir sehen uns mit einem politischen Genius konfrontiert, der sein politisches Ziel: die Befreiung seiner Heimatländer Guiné-Bissau und Kapverde¹ von der portugiesischen Kolonialherrschaft erreicht hat, auch wenn er sie nicht erleben durfte. Ein Genie wie Cabral lässt sich nicht auf seine Zugehörigkeit zur technischen Intelligenz oder zu den »ideologischen« Ständen« (Marx, MEW 23, 469) reduzieren. Er vereinte wissenschaftliche und technische Kompetenz mit einer seltenen Luzidität in der Analyse politischer Zusammenhänge und vermochte dank dieser Qualitäten als glänzender Rhetor auch ein vielfach wechselndes Publikum zu überzeugen. Mit Mario de Andrade zu sprechen, war er ein »rassembleur d'hommes« (1980, 5). Diese Fähigkeit, Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenzuführen, sie für ein gemeinsames Ziel zu mobilisieren, ließ ihn wohl auch die Probleme unterschätzen, die aus den unterschiedlichen Erfahrungen und Interessen der kapverdisch-kreolischen und der guineischen Bevölkerung resultierten.

I

Geboren wurde Amilcar Cabral am 12. September 1924 in Bafatá, einer Kleinstadt im Nordosten der portugiesischen Kolonie GB, als Sohn von Juvenal Lopes Cabral, eines nicht diplomierten kapverdischen Lehrers, und dessen ebenfalls von der Insel Santiago stammenden Frau Iva Pinhel Evora. Nach einem sehr guten Abschluss am Liceu von Mindelo verließ er 1945 den Archipel, um mithilfe eines Stipendiums in Lissabon Agronomie zu studieren. Die große »Krise«, die aus jahrelangen Dürreperioden resultierenden Hungerkatastrophen mit 20 000 Toten 1940 und weiteren 30 000 Toten während der Jahre 1942-1948, werden sein politisches Bewusstsein prägen, nachdem sein Vater bereits seinen umfangreichen Grundbesitz an die portugiesischen Banken verloren hatte. In Lissabon führt Cabral eine Doppelexistenz: Er schließt 1950 seine Studien mit hervorragenden Noten als Agraringenieur und als Kolonialagraringenieur ab. Während der Studienjahre beteiligte er sich aktiv an den Diskussionen afrikanischer Studenten. Zu seinen engen Freunden zählen Marcelino dos Santos, Eduardo Mondlane, Agostinho Neto und Mario de Andrade, die späteren Gründer der Befreiungsbewegungen in Moçambique bzw. Angola. Mit diesen Freunden diskutierte er die von Aimé Césaire und Léopold Senghor mit dem Begriff der »Négritude« propagierte Wiederentdeckung afrikanischer Geschichte

1 Im Folgenden werden Guiné-Bissau als GB und Kapverde als CV abgekürzt.

und eigenständiger afrikanischer Kulturen. Bei den Diskussionen in der Casa dos Estudantes do Imperio und in der Casa d’Africa profilierte er sich als unerschrockener Verfechter einer freien Diskussion, die sich von den Tabus des autoritären Salazar-Regimes nicht unterdrücken ließ. Nach einer langen Diskussion in der Casa d’Africa fordert Cabral die »anständigen Afrikaner« erfolgreich zum Verlassen des durch kompromisslerische Tendenzen geprägten Hauses auf und beweist dabei seine Qualität als »rassembleur d’hommes«. Gemeinsam mit den erwähnten Freunden und dem Tomenser Francisco José Tenreiro gründet er das Zentrum für afrikanische Studien, in dem er insbesondere über Landnutzung und -techniken, einschließlich der Brandrodung, in Schwarzafrika referiert. Während des Studiums zeichnete er sich auch als Fußballer aus und erhielt sogar ein Angebot von Benfica, das er allerdings nicht annahm.

1949 gestaltete er ein Radioprogramm im kapverdischen Praia, das von den ersehnten Regenfällen ausging und auf großes Interesse stieß, aber bald von der Provinzregierung gestoppt wurde. In dieser Zeit entstanden seine Artikel über die Erosionsproblematik, die 1949 und 1950 in der Zeitschrift *Cabo Verde* unter dem Titel »Em defesa da terra« erschienen. Mit den Erosionsproblemen im Alentejo beschäftigte er sich in seiner ersten beruflichen Phase. Seine Tätigkeit im Kolonialdienst begann er 1952 in GB auf den kolonialstaatlichen Versuchsfarmen. 1953/54 organisierte er den Agrarzensus für diese Kolonie, der in Durchführung und elaborierter Auswertung als vorbildlich gilt. Die Arbeit an diesem Zensus verschaffte ihm eine umfassende Kenntnis der ländlichen Produktionsweisen und deren Zusammenhang mit ethnischer Spezialisierung und politischer Organisation. Vor allem aber knüpfte er zahlreiche persönliche Kontakte, die für die Vorbereitung und Organisation des bewaffneten Kampfes, der am 23. Januar 1963 mit einem Angriff auf ein Fort und sein Gefängnis in Tite begann, wichtig werden sollten. Während seines Aufenthalts in GB betreibt er kritische Studien zur Anwendbarkeit der Mechanisierung in tropischen Regionen. In einem Aufsatz von 1954 weist er ausführlich auf die erheblichen Probleme und engen Grenzen, auf die eine Mechanisierung des Ackerbaus trifft, hin. Es dürfte sich dabei um eines der ersten Dokumente einer ökologischen Reflexion der Grenzen der technischen Modernisierung in der tropischen Landwirtschaft handeln.

Die prinzipielle Ablehnung des Kolonialregimes hatte sich bei Cabral schon in Mindelo herausgebildet. In Lissabon lernte er im Kontakt mit Oppositionellen die repressiven Seiten des Salazar-Regimes, das er wie viele andere als faschistisch charakterisierte, kennen. Im Unterschied zum Naziregime und zum italienischen Faschismus beruhte das Salazarregime aber nicht auf Massenmobilisierung, für jüdische Flüchtlinge war es ein sicheres Durchgangsland. Salazar ging es um Ordnung auf den Straßen und in den Finanzen. Im Unterschied zu den beiden Hauptvarianten des Faschismus war Portugal modernisierungsschwach und musste daher die Ausbeutung seiner einträglichen Kolonien Angola und Moçambique europäischen, us-amerikanischen und südafrikanischen Konzernen überlassen. Rassismus und Unterdrückung in den afrikanischen Kolonien, die brutale Verfolgung von

Kommunisten und anderen Oppositionellen zeigen aber doch eine große Nähe zu faschistischen Methoden (in der ehemaligen PIDE²-Zentrale habe ich hunderte von Fotos gefolterter Gefangener selbst gesehen).

Gleichwohl wollte Cabral auf die Probe stellen, was in diesem kolonialfaschistischen System möglich war. Das Kriterium dafür war allerdings nicht seine persönliche Karriere: Ihm standen aufgrund seiner fachlichen Qualifikation und seiner persönlichen Ausstrahlung alle Aufstiegswege offen. Ihm ging es um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Afrikaner. Die Gründung eines Club Desportivo in Bissau ist ein Versuch, die Veränderungsmöglichkeiten im System auszuloten. Cabral entwirft 1954 dessen Statuten, welche die Mitgliedschaft auch von Nicht-Assimilierten zuließen. Dem Club wird von der Kolonialverwaltung die Anerkennung verweigert. Der Gouverneur erklärt Cabral 1955 persönlich seine entschiedene Ablehnung des Projekts und verweist ihn des Landes mit dem Zugeständnis, einmal im Jahr aus familiären Gründen besuchsweise zurückkehren zu dürfen (Andrade 1980, 49). Mit diesem bescheidenen Test ist bewiesen, dass in diesem Kolonialsystem keinerlei legale Selbstorganisation möglich war. Unter konspirativen Umständen wird die afrikanische Unabhängigkeitspartei PAI³ von Amilcar Cabral und fünf weiteren Mitstreitern am 24. September 1956 in Bissau gegründet. Cabral setzt seine berufliche Arbeit in Angola fort, wobei er seine Reisen und Aufenthalte zu Treffen mit den angolischen Freunden aus der Lissaboner Zeit nutzt und sich an der Gründung des MPLA beteiligt. In vorbildlicher Weise zeigt er, dass durch solide Professionalität subversive Aktivitäten abgeschirmt werden können.

Trotz seiner beruflichen Spezialisierung sieht Cabral in GB die Priorität der politischen Mobilisierung zunächst in den städtischen Milieus, insbesondere bei den Arbeitern im Hafen von Bissau. Die Hafearbeiter erreichen im Februar 1956 zunächst auch durch einen Streik eine Lohnerhöhung; aber der von der klandestinen Partei unterstützte Versuch der Docker und Matrosen, durch eine Demonstration eine weitere Lohnerhöhung zu erreichen, endet am 3. August 1959 im Massaker von Pidjiguiti mit 50 Toten. Aus dieser Erfahrung ergibt sich die Notwendigkeit, den antikolonialen Kampf aus dem eng überwachten urbanen Bereich in die ländlichen Gebiete zu verlagern. Noch vor der ersten bewaffneten Aktion versucht Cabral am 13. Oktober 1961 in einem offenen Brief an Salazar, mit dem Vorschlag einer Konferenz über eine friedliche Beendigung der Kolonialherrschaft eine Verständigung mit der portugiesischen Regierung zu erreichen. Da dieser Brief wie ein früheres Schreiben der Partei an die portugiesische Regierung ohne Antwort blieb, war die Entscheidung für den bewaffneten Kampf unausweichlich. Cabral hat aber stets betont, dass sich dieser Kampf gegen das kolonialfaschistische Regime, aber nicht gegen das portugiesische Volk richtete.

2 Policia Internacional e de Defesa do Estado, portugiesische Geheimpolizei, gegründet von Salazar nach dem Vorbild der Gestapo.

3 Im Oktober 1960 wird die Partei in PAIGC (Partido Africano da Independencia de Guiné-Bissau e do Cabo Verde) umbenannt.

Diese Position drückte sich auch in der international beachteten Behandlung der gefangengenommenen portugiesischen Soldaten, auch ihrer Kriegspiloten, aus, die dem Roten Kreuz überstellt wurden.

II

Cabral versucht zunächst, die Häuptlinge der »vertikalen« Gesellschaften (Fulas und Mandingas) für den Kampf zu gewinnen. Abgesehen davon, dass die Häuptlinge im Allgemeinen aus Widersachern der Portugiesen zu deren Kollaborateuren geworden sind, muss er ihre Hegemonieansprüche ablehnen. Es bleiben nur die »horizontalen« Gesellschaften als Foci des Widerstandes. Eigentlich war seit 1936 der Widerstand auch der segmentären Gesellschaften gebrochen. Aber die Verschärfung der »Corvées«, d.h. der Zwangsarbeit im Straßenbau, schuf in den ländlichen Gebieten neuen Unmut. »Corvées« wurden umso mehr als Belastung empfunden, als es nicht mehr um Pfade für Beamtenäpfen ging, sondern um Straßen für Automobile. Als besondere Demütigung wurde die Zumutung empfunden, dass die Verwaltung entgegen den traditionellen Normen die Arbeiter nicht mit Speisen und Getränken versorgte, sondern diese von Frauen und Kindern gebracht werden mussten. Diese Demütigung kam zu der bereits bestehenden Hüttensteuer und zum Zwangshandel (Verkauf von Reis und Erdnüssen an Kolonialhandelsgesellschaften) hinzu.

Große Beachtung fand die 1961 mit Unterstützung von Basil Davidson in London veröffentlichte Schrift *The facts about Portugal's African colonies* über die historischen Grundlagen und die sozialen Verhältnisse in den afrikanischen Kolonien Portugals. Die ökonomische Misere, die durch eine zurückgebliebene Metropole verursacht ist, die extremen Ausbeutungsformen der Zwangsarbeit und die Rechtlosigkeit der großen Masse der Bevölkerung (nur 0,3 % sind als »assimilados« anerkannt) sind mit rassistischer Verachtung afrikanischer Kulturen verbunden. In keiner der Kolonien gibt es eine Universität.

Die späteren Arbeiten über die Sozialstrukturen von CV und GB stellen kontrastiv eine übergreifende Analyse her. Leitender Gesichtspunkt ist, dass die portugiesische Kolonialverwaltung die eigentliche Herrschaft ausübt. Die Analyse geht zunächst von der Klassenstruktur der CV aus: als Ergebnis der portugiesischen Herrschaft ist eine schütterere Klassenstruktur übrig geblieben, die einheimische Grundbesitzerschicht ist weitgehend verarmt. Die übrig gebliebene kleine Klasse der Großgrundbesitzer steht auf der Seite des Kolonialismus, die Masse der Landbevölkerung wird von Kleinbauern und Pächtern gebildet.

Privilegiert sind in den Städten die hohen europäischen und kapverdischen Beamten sowie eine kleine Anzahl reicher Kaufleute und Industrieller; darunter stehen die Angestellten und Lohnarbeiter, schließlich die Arbeitslosen. Es gibt keine nationale Bourgeoisie, nur eine Kolonialklasse. Umgekehrt gibt es kein städtisches Proletariat. Das Kleinbürgertum besteht aus Angestellten, kleinen Kaufleuten und Freiberuflern. Sie zerfallen in zwei Fraktionen: eine konservative und eine »rebellische«.

Die während eines Seminars im Centre Frantz Fanon in Treviglio (1.-3.5.1964) vorgelegte Kurzanalyse der Sozialstruktur im »portugiesischen Guinée« wird als Grundlage des nationalen Befreiungskampfes vorgestellt (139). Cabral stellt zwei verschiedene Gesellschaftsformen heraus: die »halbfeudalen Fula« einerseits und andererseits die Balante, die das zahlenmäßig stärkste Ethnos darstellen, als eine der Gesellschaften »ohne Staat«. Die Fula sind islamische Häuptlingsgesellschaften, in denen zwar Gemeineigentum an Land, aber auch Arbeitspflichten zugunsten des vielfach privilegierten Häuptlings bestehen. Die Frauen sind rechtlos, Polygamie ist verbreitet. Bei den animistischen Balante sind die Frauen erheblich besser gestellt; sie verfügen über von ihnen selbst hergestellte Produkte. Hinzuzufügen wäre: sie haben als Verheiratete das Recht auf einen Liebhaber außerhalb ihres Dorfes. Die staatslosen Gesellschaften haben der Kolonialmacht mehr Widerstand entgegengesetzt als die Häuptlingstümer; sie haben eine größere Bereitschaft gezeigt, sich dem nationalen Kampf anzuschließen. Aber: die Bauernschaft ist keine prinzipielle revolutionäre Kraft, sie ist physisch stark, aber ihre Mobilisierung ist schwierig.⁴ In der Stadt gibt es eine ähnliche Fraktionierung des Kleinbürgertums wie auf CV; das Proletariat ist »embryonal« (144). Vom Kleinbürgertum verlangt Cabral den »Suizid«. Abschließend appelliert Cabral an die Solidarität der »westlichen Linken«, die sich mit den Realitäten der Länder der kapitalistischen Peripherie vertraut machen und gegen den Imperialismus als gemeinsamen Feind kämpfen sollen.

In späteren Erläuterungen auf einem Seminar 1969 präzisiert Cabral, dass die Bauern keine Klasse sind, sondern eine heterogene Schicht (155). Die Balante hält er für eine Form der Auflösung des Urkommunismus, die allerdings kolonial modifiziert ist. Zugleich hält er die Fula nicht für eine Feudalgesellschaft wegen des fehlenden Privateigentums an Land. Er bezweifelt, ob der Begriff »asiatische Produktionsweise« anzuwenden ist, weil er die Analyse der konkreten afrikanischen Sozialstrukturen eher kompliziert als erleichtert. Beachtlich allerdings ist, dass er einen spätestens seit der durch Stalins Unterschlagung verfälschenden Wiedergabe der Passage über die »progressiven Epochen der ökonomischen Gesellschaftsform« (MEW 13, 9) unter orthodoxen Marxisten verfeimten Begriff überhaupt zur Sprache bringt. Cabral stellt in seiner Soziologie des guineischen Widerstandes zu Recht die Balante, die stärkste Ethnie der Kolonie, als Prototyp der horizontalen Gesellschaften heraus. Allerdings spielten in der Anfangsphase des bewaffneten Kampfes die Beafada eine besondere Rolle: Sie sind ein in der Mandingisierung⁵ und Islamisierung befindliches Ethnos, das allerdings noch seine matrilineare Struktur beibehalten hat. Söhne des damaligen (und letzten) Regulo, einer eher rituellen

4 Das Argument, in China sei die Mobilisierung der Bauern einfacher gewesen, weil sie über eine lange Tradition von Aufständen verfügten (143), überzeugt nicht, weil die Balante für ihre Widerständigkeit (nach Cabral geht ihr Ethnonym sogar auf diese Eigenschaft zurück) so bekannt waren, dass sie nur zu Niedrigpreisen als Sklaven zu verkaufen waren.

5 Die kleine, in der Provinz Quinara lebende Ethnie der Beafada wurde durch das Vordringen der patrilinearen und islamischen Mandinga, die vom Senegal bis zur Elfenbeinküste und im Norden bis Mali und Niger verbreitet sind und in der Vergangenheit teilweise in Königreichen organisiert waren, sprachlich assimiliert und oberflächlich islamisiert.

Instanz, haben durch die Zuführung von Waffen den Angriff auf das Gefängnis von Tite in der Region Quinara, die hauptsächlich von Beafada besiedelt ist, ermöglicht.⁶

Cabral betonte den Vorrang der Soziologie vor der biologischen Genetik in der Erklärung ethnischer Differenzierung (345) und befand sich damit in Übereinstimmung mit der *social anthropology*, die, obwohl im kolonialen Kontext entstanden, dank der anarchistischen wie undogmatisch-marxistischen Orientierung ihrer Begründer während der Studentenzeit entschieden antirassistisch war. Nicht umsonst galten ihre Protagonisten als Partisanen ihrer Stämme. Die folgenreiche Abgrenzung im *Kommunistischen Manifest* von der Soziologie (MEW 4, 491) hängt zusammen mit der schwer erträglichen Pedanterie des Systemschematikers Auguste Comte, der den Begriff »Sociologie« kreiert hatte und dessen Ordnungsdenken ihn anfällig für den Bonapartismus machte. Sein späterer Mystizismus kam erschwerend hinzu. Dann war auch noch der Ärger mit den »Comteschen Arbeitern«, die sich der Internationalen Arbeiterassoziation angeschlossen hatten. Diese Abgrenzung wurde mit Lenins Polemik gegen den »gewissen Herrn P.A. Sorokin« und seine »soziologischen Untersuchungen« verschärft⁷, wodurch bedeutende Soziologen aus der Sowjetunion vertrieben und das Fach, wie später auch in der maoistischen VR China, gestrichen wurde.

1970 bescheinigt Cabral Lenin in seiner Rede in Alma Ata, dass er ein unbezogenes Vertrauen in die Massen gehabt, andererseits aber »gezeigt« habe, dass diese niemals in der »Anarchie« handeln und »akephal« sein dürften. Bemerkenswert dabei ist, wie umstandslos Cabral den Begriff der Akephalie aus der *social anthropology* entlehnt, andererseits aber nicht auf die Umsetzbarkeit dieser Position auf sein eigenes Wirkungsfeld eingeht. Der Massenbegriff ist auf Kleinstaaten wie CV und GB nicht anwendbar (was in der Rhetorik der Politiker auch nach der Unabhängigkeit oft nicht bedacht wurde). Es bleibt der Widerspruch, dass das Fehlen politischer Herrschaft in den horizontalen Gesellschaften Ansatzpunkt für die politische Mobilisierung war, dass die Partei aber ihre Befehlsgewalt und eine moderne Disziplin durchsetzen musste, auch um den Machtmissbrauch durch Kommandanten zu unterbinden. Diese Prinzipien wurden auf dem ersten Kongress der Partei in Cassacá im März 1964 auch durch Exekutionen durchgesetzt.

Cabral war ein pragmatischer Revolutionär: Er entwickelte die Theorie der Befreiung nicht aus doktrinären Prinzipien, sondern aus einer Vielzahl persönlicher Erfahrungen, die er mit der soziologischen Methode der Interpretation gesellschaftlicher Tatsachen systematisierte. Während Kwame Nrumah auf einem Wandbild in seinem Präsidentensitz die *social anthropology* als Kolonialwissenschaft verunglimpfen ließ, war für Cabral die »britische Schule« eine zu nutzende Ressource; so gab er in seiner Kurzbibliographie zur »Rolle der Kultur im Unabhängigkeitskampf« einen Aufsatz des südafrikanischen *social anthropologist* Adam Kuper an.

Cabrals intellektuelle Entwicklung hatte zwar durch die »Négritude« einen

6 Möglicherweise wollte Cabral durch seine diskrete Darstellung massive Repressalien der Kolonialmacht gegen diese Unterstützer-Ethnie vermeiden.

7 Deutscher Nachdruck in *Unter dem Banner des Marxismus*, 1. Jg. 1925, 18.

entscheidenden Impuls erfahren. Aber er entwickelte eine differenzierte Analyse, welche der Komplexität und Vielfalt afrikanischer Gesellschaften und ihrer Kulturen adäquater ist als die generalisierende Kulturphilosophie Senghors. Cabral verwarf die Konzeption einer einheitlichen afrikanischen Kultur und sprach von der kulturellen Pluralität des afrikanischen Kontinents. In seinem 1972 der UNESCO vorgelegten Text über die Rolle der Kultur im Unabhängigkeitskampf fordert er, außer der Geschichtswissenschaft die Ethnologie und die Ethnographie auszuwerten. In seiner 1970 gehaltenen Gedenkrede für den 1969 ermordeten Eduardo Mondlane merkt er kritisch an, dass der Négritude-Ansatz ebenso wie der Panafricanismus außerhalb Afrikas in der Karibik und im afroamerikanischen Milieu der USA entwickelt wurden. Er kritisiert die Schädlichkeit »nicht-selektiver Elogen«, d.h. die einseitige Hervorhebung der Vorzüge der afrikanischen Kultur, die nicht auf deren Defizite eingeht (329). Selbstverständlich preist er die Rückkehr des hochqualifizierten Dr. Mondlane ins »Dorf«. Er weist aber allgemein auf die problematischen Aspekte der Rückkehr von Assimilierten zu ihren Wurzeln hin. Gleichwohl bilden die Kulturen afrikanischer Völker eine wichtige Grundlage für deren Mobilisierung gegen die Kolonialherrschaft. Er betont besonders die Notwendigkeit, den Afrikanern die ihnen abgesprochene Geschichte wieder zurückzugeben. Geschichtlichkeit setzt nicht Klassenbildung und »Technizität« voraus. Dem Kolonialismus war es nämlich nicht gelungen, den kulturellen Widerstand der afrikanischen Völker zu zerstören. Die unterschiedlichen ethnischen Kulturen müssen im nationalen Rahmen harmonisiert und entwickelt werden. Auf der anderen Seite müssen sich die Assimilierten reafrikanisieren.

Cabral's Aussagen zu Ethnizität und Tribalismus sind widersprüchlich. Einerseits bezeichnet er das Stammesproblem als eine »große Schwäche« (203), andererseits behauptet er, die Zeit der Stammesgesellschaften in Afrika sei »abgelaufen« (204). Auch wenn es richtig ist, dass die ethnischen Konflikte im Kern Ressourcenkonflikte sind und verursacht und verschärft werden durch die Rohstoffgeschäfte internationaler Konzerne, kann man nicht verhehlen, dass seit Cabral's Tod ethnisch etikettierte Konflikte im subsaharischen Afrika enorm zugenommen haben. Es bleibt aber positiv festzuhalten, dass er die damalige Konstellation in GB nicht geleugnet und eine agrarethnologisch unterlegte soziologische Analyse, die von der *social anthropology* beeinflusst war, vorgelegt hat.

In dem oben erwähnten Papier für die UNESCO bezeichnet er den Imperialismus als notwendig, indem durch seine Produktivkraftentwicklung und die Akkumulation des Kapitals Strukturen des Aufstiegs in den Metropolen geschaffen wurden. Die portugiesische Assimilationspolitik verwirft er hingegen als gescheitert (340). Auf die öfter wiederkehrende Frage zur Relevanz des Marxismus antwortet Cabral im Oktober 1971 mit der Gegenfrage: »Is Marxism a religion? I am a freedom fighter in my country. You must judge from what I do in practice.« (Rudebeck 1974, 227) Andererseits bekannte er sich im November 1965 eindeutig zum demokratischen Zentralismus (II, 218). Allerdings hob er die zu erfüllenden Demokratisierungspostulate hervor. Mit der Einführung der »comités de tabanca« (Dorfkomitees) strebte

er eine Stärkung basisdemokratischer Institutionen an, wobei die Festsetzung einer Frauenquote (2 von 5) positiv hervorzuheben ist. Hinzu kam die Institution der »tribunais de tabanca«. Die Vorbereitung und Durchführung von Wahlen im Jahr 1972, wodurch trotz des Primats des PAIGC auch Nicht-Parteimitglieder in die Parlamente gewählt werden konnten, dient der Mobilisierung und bildet die institutionelle Basis für die Proklamation der Unabhängigkeit am 24.9.1973.

III

1960 wurde das Sekretariat der Partei in Conakry eröffnet. Guiné-Conakry wird zum Hauptverbündeten des PAIGC. Die Einrichtung der »Pilotschule in Conakry« und von Buschschulen in den befreiten Gebieten stieß weltweit auf Interesse. Die Partei begnügte sich nicht mit der Propagierung des Boykotts der Kolonialgesellschaften, sondern schuf eine Gegenökonomie in der Form von Armazens do Povo, in denen mit Naturaltausch und daran koppelbaren Gutscheinen, teilweise auch mit Hilfe von ausländischen Spenden, die Versorgung der guineischen Bevölkerung verbessert werden sollte.

Cabral spielt eine hervorragende Rolle bei der Herstellung von internationalen Kontakten, die Voraussetzung waren für die Aufnahme des bewaffneten Kampfes. Er wirkt mit bei der Herstellung einer Infrastruktur für die Befreiungsbewegungen der portugiesischen Kolonien in Marokko und gehört 1961 zu den Begründern von deren Zusammenschluss im CONCP; er weitet die Kontakte auf Algerien, Tunesien und Ägypten aus. Im August 1960 reist er nach China und entsendet sechs Kader zur Ausbildung an der Militärakademie in Nanking. In seinem einzigen Gespräch mit Mao Dze Dong zu einem späteren Zeitpunkt lässt er sich allerdings nicht zur Parteinahme im Kampf zweier Linien drängen. Die Lieferung von Waffen wird weitgehend von der UdSSR übernommen. Sie bietet auch Studienplätze für Guineer an. Cabral nimmt Kontakt zu allen wichtigen sozialistischen Ländern auf, auch zur DDR. Von besonderer Bedeutung sind die Beziehungen zu den Führern der kubanischen Revolution. Im Januar 1966 hält er als Leiter der Partei-Delegation auf der Gründungskonferenz der Trikontinentalen in La Habana eine wegweisende Rede über die Grundlagen und Ziele der nationalen Befreiung und ihr Verhältnis zur Sozialstruktur, die 1970 als erster Teil der »L'arme de la théorie« bei Maspero veröffentlicht wird.⁸ Cabral berät sich mit Fidel Castro und anderen Kommandanten über die Probleme des bewaffneten Kampfes. Kubanische Offiziere wirken als Berater »vor Ort«, auch Che Guevara gehörte zeitweilig zu ihnen.

Cabral legt aber auch Wert auf die Herstellung von Beziehungen zu sozialdemokratisch regierten Ländern wie Holland und Schweden, die sowohl Studienplätze wie materielle Unterstützung boten. Ein großer Erfolg war die Audienz im Vatikan am 1.7.1970, wo er als Sprecher der Befreiungsbewegungen von Papst Paul VI. empfangen wurde. Reden vor der Syracuse University und vor dem Auswärtigen

8 Sie ist in der großen UNESCO-Publikation, die als Band I von *Unité et lutte* unter dem gleichen Titel 1975 erschien, veröffentlicht.

Ausschuss des US Kongresses in 1970 waren Höhepunkte von Cabrals diplomatischer Offensive. Sie gipfelte in seinen Auftritten vor UN-Gremien. 1968 hatte er die Kolonialverbrechen der Portugiesen vor der UN-Menschenrechtskommission angeklagt. Im Februar 1972 findet eine Sitzung des UN-Sicherheitsrats erstmals in Addis Abeba statt. Cabral erreicht, dass die UNO eine Delegation in die befreiten Gebiete entsendet, um die De-facto-Souveränität des guineischen Volkes festzustellen. Im Juli 1972 lässt Cabral auf einer UNESCO-Tagung in Paris einen Text über die Rolle der Kultur im Kampf um die Unabhängigkeit verlesen. Im Oktober dieses Jahres spricht er vor der 4. Kommission der UN-Vollversammlung und kündigt die Proklamation des neuen Staates und die Einrichtung einer Regierung an, was auch aufgrund des Delegationsberichts auf breite Zustimmung stößt.

Cabrals Vision, die Befreiung vom Kolonialismus mit der Herstellung der Einheit von GB und CV sowohl auf Partei- als auch auf Staatsebene zu verbinden, konnte sich einerseits auf enge historische und anthropologische Zusammenhänge berufen. Dabei unterschätzte Cabral aber die Ressentiments, welche die Rolle der »weißen Kapverdianer« im Sklavenhandel und die Kolonialverwaltungsfunktionen der Kreolen auf dem afrikanischen Kontinent auslösten. Schon unter den sechs Parteigründern war nur ein Guineer; die Partei wurde von einer »permanenten Kommission« geführt, die nur aus Kapverdianern (Aristides Pereira, Amilcar Cabral und seinem Bruder Luis) bestand.

Cabral fühlte sich als Afrikaner; trotz seiner kapverdischen Herkunft identifizierte er sich mit den unterdrückten Menschen von GB. Er nahm an, dass die kolonialgeschichtlich bedingten Dualismen durch den gemeinsamen Kampf überwunden und durch dessen Erfolg ein nationales Bewusstsein hergestellt würden. Die Zurückstellung seiner persönlichen Belange, die ihn auszeichnete, führte dazu, dass er die Gefahren, die ihm aus seiner unmittelbaren Umgebung drohten, nicht wahrnahm. Seine rechtsstaatliche Orientierung war der Grund dafür, dass er sich weigerte, aufgrund von Verdächtigungen Parteimitglieder verhaften zu lassen. Am 20. Januar 1973 ermordeten ihn zwei guineische Mitglieder seiner Leibwache, als er sich deren Entführungsversuch widersetzte. Die Frage nach den Drahtziehern des Attentats ist auch nach den umfangreichen Recherchen des portugiesischen Journalisten Castanheira nicht geklärt. Ein Ergebnis von dessen Untersuchung scheint aber zu sein, dass die antiimperialistische Legende, die PIDE und General Spínola hätten diese Entführungsaktion zu diesem Zeitpunkt in Auftrag gegeben, nicht zutrifft. Richtig bleibt, dass die PIDE die Partei seit ihrer Gründung und auch im guineischen Exil infiltriert hatte. Auf Cabral war schon früh ein sehr hohes Kopfgeld ausgesetzt worden. 1970 hatte ein portugiesisches Kommando in Conakry vergeblich versucht, die Regierung Sékou Touré zu stürzen und dabei die PAIGC-Führung zu verhaften und notfalls zu ermorden. Entführungsaktionen wurden auch nach dem Scheitern dieses Kommandos noch eine Zeit lang geplant. Bereits einige Zeit vor dem Attentat hatte sich aber Spínola für eine Strategie des Dialogs mit Amilcar Cabral, einschließlich eines Treffens an einem neutralen Ort, entschieden. Nach Castanheira wurden sowohl der General wie die PIDE von den Nachrichten über das Attentat überrascht.

Trotz der Einsetzung einer internationalen Untersuchungskommission wurden die Hintergründe der Ermordung nicht aufgeklärt und die Verschwörungsstränge nicht identifiziert. Das gilt auch für die dubiose Rolle des guineischen Präsidenten Sékou Touré, der nach dem Attentat eine Delegation der Verschwörer empfing. Offensichtlich stand Amílcar Cabral seinem Projekt eines Groß-Guineas im Wege.

Die Spannungen zwischen Guineern und Kapverdianern spitzten sich im Putsch vom 14.11.1980 zu. Dabei kamen zwei Kommissare ums Leben, während Präsident Luis Cabral, dem die Hinrichtung von Oppositionellen vorgeworfen wurde, die Ausreise erlaubt blieb. Viele kapverdische Offiziere und Beamte emigrierten nach CV. Der kapverdische Flügel der Partei erklärte seine Unabhängigkeit als PAICV, während der guineische Flügel merkwürdigerweise bis heute am alten Parteinamen festhält. Neuer Präsident von GB wurde der populäre Kriegsheld João Bernardo Vieira, gen. Nino. Mit dem Militärputsch war die von Cabral geschaffene legitime Ordnung beschädigt: Vieira musste sich mehrerer Putschversuche erwehren; 1986 wurde Paulo Correia, ein prominenter Veteran des Befreiungskampfes, der die Interessen der Balante vertrat, trotz internationaler Proteste und eines Gnadengesuches des Papstes hingerichtet.

IV

Cabral verweist auf die analytischen und praktischen Probleme, die sich aus der Klassenaporie vieler Kolonien ergeben: die herkömmliche Klassenanalyse lässt sich nicht anwenden, weil ein Industrieproletariat fehlt. Auf CV wie in GB fällt der Kleinbourgeoisie die Rolle der Avantgarde im antikolonialen Kampf zu. Indem Cabral aber in GB die Bauern nur als physische Kraft der Revolution wahrnimmt, nicht aber als Subjekt der Revolution, formuliert er ein Dilemma, das nicht durch Parteistatuten und auch nicht durch selbstkritische Fragen an das Kleinbürgertum (Verrat an der Revolution oder Suizid begehen?) gelöst werden konnte. Dieses war nicht das gesellschaftspolitische Problem der guineischen Revolution: es bestand im bewaffneten Personal der guerilha. Schon die Ermordung des Revolutionsführers durch seine eigene Leibwache verwies auf die einseitige Kräfterelation, die im Titel »L'arme de la théorie« verdeckt wurde. Die nachrevolutionäre Rolle der Streitkräfte nach der Unabhängigkeit, deren Demobilisierung nur schleppend vorankam und die Amalgamierung von ethnischen Zugehörigkeiten und militärischen Rivalitäten führten zu einer Delegitimierung politischer Herrschaft bis hin zur gewaltsamen Beseitigung von Rivalen, welche 1998/99 die Intervention senegalesischer und conakry-guineischer Truppen ermöglichte. Diese richteten im gerade wieder restaurierten Bissau erhebliche Schäden an, dessen Bewohner in die Flucht und Vieira in die Emigration getrieben wurden.

Im Jahr 2000 konnte zwar der Balante Kumba Yala die Präsidentschaftswahl gewinnen, aber die Eigenheiten dieses Philosophielehrers führten zu Unruhen und schließlich zu seiner Absetzung. Vieira konnte sich schließlich wieder ins Präsidentenamt wählen lassen: aber am 2. März 2009 wurde der einstige Kriegsheld,

nachdem ihm die Ermordung des Generalstabschefs vorgeworfen wurde, nicht nur erschossen, sondern aus Angst vor seinen Amuletten mit Macheten zerstückelt. GB war inzwischen zum wichtigsten afrikanischen Umschlagsplatz für harte Drogen geworden. Cabral hatte die Gefährdungspotenziale der afrikanischen Revolution durchaus gesehen und vor den negativen Seiten der afrikanischen Kultur, dem Glauben an *grisgris* und ihrer »Schwäche vor der Natur« gewarnt.

Die nachkolonialen Fehlentwicklungen hätte er vor allem in der ländlichen Entwicklung vermieden; die jetzige Misere kann nicht auf Fehlentscheidungen seinerseits zurückgeführt werden. Im Nachhinein erscheinen seine ständigen Mahnungen zur Disziplin, die gerade bei einzelnen Kommandanten schlecht ankamen, als berechtigt; er hatte die Gefahren, die vom Machtmissbrauch von Militärs ausgehen, frühzeitig erkannt.

Cabrals Vision der Herstellung der Einheit von CV und GB ging nicht in Erfüllung, weil 1975 klar war, dass die politischen Konstellationen zu verschieden waren, um die Einigung sofort herzustellen. In CV stellte sich der Partei die Herausforderung, nach einer siebenjährigen Dürreperiode das physische Überleben der Bevölkerung zu sichern: diese Aufgabe galt als schwieriger als der Aufbau nationaler Strukturen in GB. Paradoxerweise löste die Partei diese Aufgabe in hervorragender Weise. In der Folgezeit wurden die CV-Projekte wegen der Effektivität und der Transparenz ihrer Rechnungslegung von Weltbank und IWF als vorbildlich gewürdigt. Die Einführung des Mehrparteiensystems führte zwar 1991 zur zehnjährigen Herrschaft einer rechten Koalition, welche einen Teil der Investitionen »privatisierte«; der PAICV konnte aber 2001 die Macht zurückgewinnen. Cabrals Projekt hat sich also in seinem familiären Herkunftsland bewährt.

Cabral hat sowohl die kapverdische Intelligenz wie die Werktätigen in Bissau und v.a. die guineischen Bauern für den antikolonialen Kampf mobilisiert. Der seiner Ermordung folgende Sieg über die portugiesische Kolonialarmee an allen Fronten hat die Nelkenrevolution vom 25.4.1974 ausgelöst und damit auch die Unabhängigkeit von CV erzwungen sowie zur Beschleunigung der portugiesischen Abzugsverhandlungen mit MPLA und FRELIMO geführt. Auch nach mehr als 15 Jahren war im guineischen »mato« noch die Wirkung von Cabrals Charisma selbst bei jenen, die von der nachkolonialen Entwicklung enttäuscht waren, zu spüren. Auf der anderen Seite ist festzustellen, dass seine Bedeutung vielen Afrikanern, auch akademisch gebildeten, unbekannt ist. Daran haben auch Symposien wie 1983 und 2004 in Praia nichts Wesentliches geändert.⁹

9 Im Rahmen dieser kurzen Würdigung Amilcar Cabrals ist es nicht möglich, ausführlich auf die Gemeinsamkeiten und Differenzen mit Frantz Fanon einzugehen. Im Unterschied zu Fanon, mit dem er in der Frage der Legitimität antikolonialer Gewalt und in der Skepsis gegenüber postkolonialen Führungsschichten und ihrer Instrumentalisierung der *négritude*-Ideologie übereinstimmte, sah Cabral die politische Ambivalenz traditioneller ländlicher Sozialstrukturen schärfer und grenzte sich von Fanons positiver Einschätzung des Lumpenproletariats als »spontaner revolutionärer Masse« ab. Cabral hat auch Fanons These, dass die Kolonisierten mit der Kultur der Metropolen brechen sollten, implizit widersprochen, für ihn gehörten Camões' *Lusíaden* zum eigenen kulturellen Erbe. Außerdem sah er in Gremien

Literatur

Im Folgenden werden nur die im Text benutzten Werke Amilcar Cabrals, institutionelle Publikationen und Biographien sowie einige Texte zu besonderen Problemen angegeben.

Werke

Amilcar Cabral, *Unité et lutte*, Bd. 1: *L'arme de la théorie*, Bd. 2: *La pratique révolutionnaire*, Paris 1975 (sämtliche im Text mit einfacher Seitenzahl nachgewiesenen Cabral-Zitate finden sich in Bd. 1); dt. *Die Theorie als Waffe*, hg.v. der Cabral-Gesellschaft, Bremen 1983 (die technischen Mängel dieser Ausgabe hat der Autor dieses Artikels nicht zu verantworten)

ders., *Estudos Agrários*, Lisboa-Bissau 1988 (700 S. Texte zur Landwirtschaft)

Parteipublikationen

PAIGC, *História: A Guiné e as Ilhas de Cabo Verde*, Paris 1974 (mit Unterstützung der UNESCO)

PAICV, *Continuar Cabral*, Simpósio Internacional Amilcar Cabral, Cabo Verde, 17.-20.1.1983, Odivelas 1984

Biographien

Andrade, Mario de, *Amilcar Cabral*, Paris 1980

Castanheira, José Pedro, *Quem Mandou Matar Amilcar Cabral?*, 3. Aufl., Lisboa 1999

Chilcote, Ronald H., *Amilcar Cabral's Revolutionary Theory and Practice: A Critical Guide*, Boulder/CO-London 1991 (vgl. die Besprechung von Ulrich Schiefer in der *Peripherie* 53, 1994)

Weitere Texte

Davidson, Basil, *Die Befreiung Guineas*, Frankfurt/M 1970

Rudebeck, Lars, *Guinea-Bissau, A Study of Political Mobilization*, Uppsala 1974

Schiefer, Ulrich, *Guinea-Bissau: Entwicklungspolitik und der Zusammenbruch afrikanischer Gesellschaften*, Hamburg 2002

Sigrist, Christian, »Guinea-Bissau: Akephale politische Systeme und nationale Befreiung«, in: J.-H.Grevemeyer (Hg.), *Traditionelle Gesellschaften und europäischer Kolonialismus*, Frankfurt/M 1981 (portug. 1980)

der UNO einen wichtigen Aktionsraum, während Fanons Wahrnehmung durch die Komplexität der UNO bei der Ermordung Lumumbas geprägt war. Zu berücksichtigen ist dabei beim Vergleich der beiden Protagonisten des antikolonialen afrikanischen Widerstandes die zeitliche Differenz zwischen den Texten und die großen Unterschiede in den Aktions-/Analyse-Bereichen. Im Übrigen wirkt sich auch die unterschiedliche wissenschaftliche Ausrichtung aus. Beide übten zwar nützliche Berufe aus, Fanon als Mediziner und Psychiater, Cabral als Agronom, aber der eine war eher Psychologe, der andere Soziologe. Gemeinsam war beiden der Berufsbeginn im Kolonialsystem. Es bleibt aber festzuhalten, dass Cabral seine wichtigen Sozialstrukturanalysen 1964 im Centro Frantz Fanon in Treviglio vorgelesen hat (vgl. Frantz Fanon, *Les damnés de la terre*, Paris 1966, und *Pour la révolution africaine*, Paris 1969).